



dot
books

PATRICIA GRASSO

.....
Die Lady
und der *Roman*
Highlander



KAPITEL 2

»Was immer dabei herauskommt, ich bin entschlossen, Henry die Wahrheit zu gestehen«, verkündete Rob. Mit einem Blick in das zweifelnde Gesicht ihrer Freundin setzte sie hinzu: »Ich spreche mit ihm, sobald er vom Königshof zurückkehrt.«

»Hältst du das für klug?« fragte Isabelle. »Vielleicht erzürnst du ihn damit nur. Schließlich hast du ihm deine Ehe länger als ein Jahr lang verheimlicht.«

»Das Wagnis muß ich eingehen«, entgegnete Rob mit einem Schulterzucken. »Wenn er mich wirklich liebt, hält Henry zu mir, bis die Annullierung durchgeführt ist.«

»Ich helfe dir, das Schlimmste zu überstehen«, versprach Isabelle und drückte der Freundin die Hand. »Wie gut, daß es dich gibt. Ohne dich würde ich den Mut vielleicht nicht aufbringen«, lächelte Rob dankbar. »Wann erwartest du Henry?«

»Ich weiß nicht«, seufzte Rob. »Ich habe gehofft, er werde zum Fest heute abend zurück sein.«

Die Freundinnen schlenderten durch den Garten des gräflichen Anwesens und genossen die winterliche Sonne an diesem Dezembernachmittag. In ihrem unterschiedlichen Erscheinungsbild ergänzten die jungen Damen sich reizvoll. Beide waren von zierlich-schlanker Gestalt; Robs ebenholzschwarzes Haar und ihre smaragdgrünen Augen bildeten einen lebhaften Kontrast zu Isabelles goldblonden Locken und blauen Augen.

In der Nacht war der erste Schnee dieses Winters gefallen, und eine dünne Schneedecke dämpfte ihre Schritte. Auf den kahlen Zweigen einer Eberesche hatte sich eine Schar Stare niedergelassen, die laut zwitschernd die letzten roten Beeren pickten. Und in einer Birke konnte man sogar zwei sonst so scheue Zaunkönige bewundern, die man im Sommer während der Brutzeit nie zu Gesicht bekam.

Rauch aus den Kaminen der noblen Stadthäuser entlang der vornehmsten Prachtstraße Londons würzte die kristallklare, kalte Winterluft.

»Tante Keely sagt, es sei ein walisischer Brauch, sich zum Julfest unter einem Mistelzweig zu küssen«, erzählte Rob der Freundin. »Ich werde Henry einen Kuß gestatten.«

»Deine Tante ist ja beinahe eine Heidin, stimmt's?« meinte Isabelle lächelnd. »Und dein Onkel ist erstaunlich guter Dinge für einen Mann, der soeben Vater einer sechsten Tochter geworden ist.«

»Tante Keely hat Onkel Richard hoch und heilig versprochen, ihm beim nächsten Mal einen Jungen zu schenken«, antwortete Rob. »Deshalb haben sie das Neugeborene Hope getauft.«

»Woher will sie wissen, daß es ein Junge wird?« Rob zuckte die Achseln. »Bisher hat sie immer recht behalten ... Autsch!«

»Au!« rief auch Isabelle und zog die Schultern hoch.

Von Schneebällen in den Rücken getroffen, duckten die Freundinnen sich, als ein zweites Bombardement, begleitet von glucksendem Kinderlachen, auf sie herniederprasselte.

»Getroffen! Wir haben euch getroffen!« rief Blythe triumphierend und lugte hinter der Hecke hervor.

Dann tauchte Bliss, gefolgt von den Zwillingen, hinter der Hecke auf. »Spielt ihr mit uns?«

»Bitte, bitte!« zwitscherten Summer und Autumn im Chor.

»Ein großes Bitteschön mit Zuckerguß«, fügte Aurora hinzu.

»Ich meinte doch, lauernde Blicke im Rücken zu spüren«, antwortete Rob und streckte die Hände aus. »Na, dann kommt mal mit.«

Isabelle kicherte, als ihnen die fünf Devereux-Töchter entgegenstürmten.

»Ja, mir war auch so, als beobachte uns jemand heimlich«, sagte sie.

»Mir ist immer noch so.« Rob ließ den Blick durch den Garten schweifen, ohne etwas Verdächtiges zu entdecken. Doch das unbehagliche Gefühl wollte nicht weichen.

»Heute abend feiern wir Großmutter Talbots Geburtstag«, verkündete Aurora.

»Mama sagt, wir dürfen aufbleiben«, fügte Blythe hinzu, »wenn wir einen Nachmittagsschlaf halten.«

»Und wir dürfen soviel Pudding essen, wie wir wollen«, rief Bliss begeistert.

»Und Äpfel und Nüsse«, riefen Summer und Autumn mit leuchtenden Augen.

»Denkst du, mich fordert jemand zum Tanz auf?« fragte Blythe, in deren hübschem Gesicht sich Hoffnung und Unsicherheit spiegelten.

»Möchtest du denn tanzen?« fragte Rob.

Blythe nickte und gestand errötend: »Ja, mit Roger Debrett.«

»Der ist doch ein alter Mann«, meinte Bliss verächtlich.

»Ist er nicht«, entgegnete Blythe.

»Ist er doch ...«

»Ist er nicht!«

»Roger Debrett ist zweiundzwanzig und kaum als alter Mann zu bezeichnen«, meinte Rob an Bliss gewandt. Und zu Blythe fügte sie augenzwinkernd hinzu: »Ich bin ganz sicher, daß Roger dich zum Tanz auffordert.«

»Wollen wir einen Schneemann bauen?« fragte Isabelle schmunzelnd.

»Dafür gibt es nicht genügend Schnee«, meinte Bliss.

»Kommt, ich zeig euch was!« Rob stapfte ans hintere Ende des Gartens, wo die Schneedecke noch unberührt war.

Dort schlang sie ihren Umhang eng um sich und legte sich auf den Rücken, hob die Arme über den Kopf und beschrieb damit einen Bogen im Schnee, bis die Arme an ihrer Seite lagen. Dann stand sie auf, trat zurück und rief die Mädchen zu sich.

»Was ist das?« fragte Aurora und musterte den Abdruck im Schnee.

Rob öffnete den Mund, um zu antworten, und wurde erneut von dem unbehaglichen Gefühl befallen, heimlich beobachtet zu werden.

»Sagst du es uns nun oder nicht?« drängte Bliss.

»Was glaubt ihr, was es sein könnte?« entgegnete Rob und unterdrückte den Wunsch, einen Blick über die Schulter zu werfen, um den heimlichen Beobachter zu ertappen.

»Das ist ein Engel«, antwortete Blythe.

Rob schmunzelte. »Genau.«

»Auch Engel machen«, verlangte Summer.

»Ich auch Engel machen«, meldete Autumn sich.

»Isabelle und ich zeigen euch, wie man das macht.« Rob nahm die Zwillinge bei der Hand. »Kommt mit zu einer Stelle, wo der Schnee noch unberührt ist und wickelt euch fest in eure Mäntel ein ...«

An der Mauer von Devereux House nickte ein Strauch Salomonsiegel mit seinen schwarzen Beerentrauben, daneben wiegten sich die leuchtend roten Beeren eines Aronstabs im Wind. Aus einem der hohen Bogenfenster des gräflichen Studierzimmers spähten zwei graue, durchdringende Augen zu den beiden jungen Damen in den Garten, die mit den fünf kleinen Mädchen herumtollten.

Gordon Campbells Blick fixierte die zierliche junge Gestalt mit dem ebenholzschwarzen Haar – *seine Gemahlin*. Auf die Entfernung vermochte er ihre Gesichtszüge nicht deutlich zu erkennen, erinnerte sich aber zweier smaragdgrüner Augen, die aus dem hübschen Gesicht einer engelsgleichen Achtjährigen zu ihm aufgeblickt hatten. War sie tatsächlich zu einer Schönheit erblüht?

Mungo machte Graf Basildon Komplimente. »Es ist mir eine große Ehre, Eure Bekanntschaft zu machen, Mylord. Euer Ruhm ist bis in die Highlands von Schottland gedrungen.«

Gordon, der mit dem Rücken zu den beiden Herren stand, schmunzelte. Mungo sah immer nur den Reichtum eines Mannes, nie seine inneren Werte. Ein Fehler armer Leute – und ein ausgesprochen törichter dazu.

Gordon spürte, daß jemand neben ihn getreten war, und wandte den Kopf. Dubh MacArthur reichte ihm schweigend ein Glas Whisky. Gordon nahm es mit einem Kopfnicken entgegen, trank einen kräftigen Schluck und mußte husten, als die schwere Flüssigkeit ihm feurig durch die Kehle rann.

»Ein guter Tropfen«, brachte er schließlich hervor.

»Ein Geschenk von Dubhs Vater«, meinte Graf Richard lächelnd. »Ich habe nie verstanden, wie Iain Gefallen an diesem Gift finden konnte, bis ich meine unlogische Frau kennenlernte.«

Die drei jüngeren Herren lächelten. Allem Anschein nach konnten Engländerinnen ebenso anstrengend sein wie ihre Geschlechtsgenossinnen im Norden.

»Wer ist die Blonde?« fragte Dubh mit einem Blick aus dem Fenster.

»Isabelle Debrett, die Cousine eines Geschäftsfreundes«, gab der Graf Auskunft und stellte sich rechts neben Gordon ans Fenster. »Rob und Isabelle haben sich rasch angefreundet.«

»Seltsam«, murmelte Dubh.

Gordon sah seinen Schwager von der Seite an. »Was ist daran seltsam?«

»Ich kann mich nicht erinnern, daß Rob je eine Freundin hatte«, antwortete Dubh sinnend, den Blick auf die blonde Schönheit gerichtet, die neben seiner Schwester durch den Garten schlenderte. »Immer wenn ich mir ihr Bild ins Gedächtnis rufe, sehe ich sie mit unserer Mutter durch den Garten spazieren.«

»Jeder Mensch hat Freunde«, entgegnete Gordon und blickte wieder aus dem Fenster. »Wer sind die kleinen Mädchen?«

»Meine Töchter«, antwortete der Graf.

Gordon sah ihn entgeistert an. »Ihr habt fünf Töchter?«

»Sechs«, verbesserte ihn Graf Richard schmunzelnd. »Hope ist erst zehn Tage alt und noch zu klein, um mit ihren Schwestern im Garten herumzutollen.«

»Wenn Ihr einen Sohn haben wollt, laßt die Stiefel dabei an«, riet Gordon und bedachte den Grafen mit einem mitleidvollen Blick.

Dubh und Mungo nickten zustimmend. Graf Richard wurde einer Antwort enthoben, da die Tür aufging und Jennings, der Majordomus des Grafen, erschien.

»Mylord, das Boot liegt am Steg«, meldete er förmlich.

»Danke, Jennings.« Und an Mungo gerichtet, fuhr der Graf fort: »Meine Barke bringt Euch flußaufwärts nach Hampton Court. Das ist der schnellste Weg. Mein Bootsmann steht Euch selbstverständlich auch bei Hof zur Verfügung.«

»Vielen Dank, Euer Gnaden.« Mungo wandte sich an Dubh: »Begleitet Ihr mich in die Stadt?«

Mit einem Blick aus dem Fenster schüttelte Dubh den Kopf. »Die englische Rose dort unten im Garten hat mein Interesse geweckt. Ich denke, ich bleibe noch ein paar Tage.«

»Wieso wollt Ihr Euch mit einer einzigen Blume begnügen?« wandte Mungo ein. »Bei Hof gibt es Dutzende schöner Rosen, die nur darauf warten, gepflückt zu werden.«

Gordon warf dem Freund einen fragenden Blick zu. Auf der Reise nach England hätte er das gesamte Campbellsche Vermögen darauf gesetzt, daß Mungo eine tiefe Abneigung gegen Dubh hegte. Und nun schien der Freund sich nur schwer von MacArthur trennen zu können.

»Ich will mein Glück versuchen«, erwiderte Dubh lächelnd.

»Sollte ich enttäuscht werden, so kann ich Euch in ein paar Tagen bei Hof treffen.«

»Wie Ihr wünscht.« Mungo verneigte sich und folgte Jennings aus dem Studierzimmer.

»Soll ich nach Rob schicken?« fragte Graf Richard seinen schottischen Gast.

»Es wirkt so erfrischend, wie die Mädchen im Schnee spielen«, antwortete Gordon abwehrend und blickte wieder aus dem Fenster. »Sie wird mit Sicherheit nicht erbaut sein, ihre Koffer packen zu müssen.«

»Es ist genügend Zeit, sie zu überreden«, beschwichtigte Dubh ihn. Mit einem Blick zu seinem Onkel fügte er hinzu: »Wir wohnen nebenan im Witwensitz meiner Großmutter.«

»Die Gräfin und ich geben heute ein Geburtstagsfest zu Ehren meiner Schwiegermutter«, sagte der Graf. »Ihr seid selbstverständlich herzlich eingeladen. Eine gute Gelegenheit für Gordon, Rob heute abend den Hof zu machen.«

»Ich soll meiner eigenen Gattin den Hof machen?« fragte Gordon verwundert. »Ihr scherzt wohl.«

»Rob hat den sehnlichen Wunsch, in England zu bleiben. Sie und mein junger Schwager

...« Graf Richard beendete den Satz nicht und fügte lächelnd hinzu: »Denkt an meinen Rat. Euer Eheleben wird mit Frieden gesegnet sein, wenn Ihr meiner Nichte nicht Euren Willen aufzwingt, sondern ihr schmeichelt, bis sie Euch zu Willen ist.«

Gordon blickte schweigend aus dem Fenster und dachte über die Worte des Grafen nach. Er hatte ohnehin nicht die Absicht, umgehend nach Schottland zurückzukehren.

Das Reisen um diese Jahreszeit war beschwerlich und mit Gefahren verbunden, zumal eine Reise in die im Norden gelegenen Highlands. Es konnte nicht schaden, wenn er seiner Braut ein wenig schmeichelte, um sie für sich einzunehmen. Es wäre wesentlich einfacher, sie nach Argyll zu verfrachten, wenn sie ihn zuvor besser kennenlernte und Zuneigung zu ihm faßte. Der Gedanke, mit einer widerspenstigen Frau durch ganz England und Schottland zu reisen, war nicht sonderlich erhebend.

»Wird die kleine Debrett auch auf dem Fest erscheinen?« fragte Dubh MacArthur.

»Isabelle bleibt bis nach Neujahr als Robs Gast bei uns«, antwortete der Graf.

»Würdet Ihr mir einen Gefallen erweisen?« fragte Gordon den Grafen. »Sagt Rob noch nichts von meiner Ankunft. Ich würde gern mit ihr sprechen, ehe sie weiß, wer ich bin.«

»Wie Ihr wünscht.«

»Was machen die Mädchen da draußen?« fragte Gordon dann erstaunt.

Graf Richard blickte aus dem Fenster und lächelte.

»Sie machen Engel im Schnee.«

»Beim Geiste des großen Bruce«, murmelte Rob, als sie sich in dem hohen Standspiegel betrachtete. Sie trug ein granatfarbenes, gold durchwirktes Brokatkleid mit langen, an den Handgelenken spitz zulaufenden Ärmeln, und einem tiefen Ausschnitt. Nie hatte Rob schöner ausgesehen. Sie aber hatte nur Augen für die verhaßte Teufelsblume, die ihren linken Handrücken verunzierte.

Warum ausgerechnet ich? fragte sie sich bitter. Wieso hatte Gott nicht eine andere Frau mit dieser Entstellung bestraft? Wieso nicht einen ihrer Brüder?

Rob seufzte schuldbewußt. Ihr Schandmal einem anderen zu wünschen war eine Todsünde. Andererseits hätte sie nichts dagegen gehabt, mit einer langen Nase oder einer rundlichen Figur durchs Leben zu gehen. Niemand mied eine Frau mit einer langen Nase, und niemand bekreuzigte sich beim Anblick einer molligen Frau. Wieso konnte das verflixte Schandmal nicht wenigstens an einer anderen Stelle ihres Körpers sein, dort, wo es niemand zu Gesicht bekam?

Vor dem Spiegel übte Rob, die linke Hand in den Falten ihrer festlichen Robe zu verstecken. Zu dumm, daß der Rock keine Taschen hatte. Auf keinen Fall würde sie einen Tanz wagen. Ohne Henry an ihrer Seite würde sie ihr Schandmal vor der Elite der Londoner Gesellschaft nicht zur Schau stellen.

Die Tür flog auf, und Rob wirbelte herum. Aus der Halle drang Musik herauf, leise melodisch wie Nachtigallengesang.

»Isabelle wartet unten auf dich«, verkündete Blythe und stürmte mit Bliss ins Zimmer.

Die beiden sahen entzückend aus in ihren rosafarbenen Samtkleidern. »Bezaubernd wie zwei Rosenknospen«, sagte Rob lächelnd.